

ZUR BEDEUTUNG DER BEGRIFFE „PHYSIKALISCH“, „TRANSPHÄNOMENAL“ UND „WIRKLICHKEIT IM 1. SINNE“

*Wolfgang KÖHLER und Wolfgang METZGER: Lehrer und Schüler als sich ergänzende Vertreter eines
kritisch-realistischen und gestalttheoretischen Wissenschaftsverständnisses*

Hans-Jürgen P. Walter

Einführende Bemerkungen

Kürzlich stellte in einem von mir geleiteten Theorieseminar unter dem Thema „Kritischer Realismus und Gestalttheorie als Chance für eine integrative und empirisch-experimentell begründete Psychotherapie“ jemand die Frage, wie die hier im Titel genannten Begriffe eigentlich zueinander stünden; ob es sich bei ihnen nur um verschiedene Bezeichnungen des selben Sachverhalts handle oder ob mit ihnen voneinander verschiedene Sachverhalte gemeint seien. Jemand war mutig genug zu meinen, sie könnten gleichbedeutend verwendet werden. Ich sagte „Ja“, das sei einerseits nicht falsch, andererseits aber ... Und in der folgenden Nacht setzte ich mich an mein „Notebook“, um am nächsten Tag hinreichend klar und verständlich vermitteln zu können, was es mit diesen Begriffen auf sich hat. Der so entstandene Text (die Seminarteilnehmer werden ihn am Ende des Hauptteils - nächster Abschnitt - unter 1.-3. wiedererkennen) ist der Vorläufer der folgenden Ausführungen.

Nach einem längeren Blick in KÖHLERS „Werte und Tatsachen“ sagte ich mir: Eigentlich hat erst METZGER durch die Kreation der terminologischen Unterscheidung zwischen „Wirklichkeit im 1. Sinne“ und „Wirklichkeit im 2. Sinne“ die Problematik im herkömmlichen Umgang mit den Begriffen „physikalisch“ und „transphänomenal“ so auf die Spitze getrieben, daß er schließlich nicht mehr daran vorbeikommt, unverblümt auszusprechen, daß die herkömmlichen Bedeutungen dieser Begriffe sich nicht aufrecht erhalten lassen; woraus folgt, daß man in Zukunft jeweils zwischen (zumindest) zwei Bedeutungen dieser Begriffe (und zusätzlich des von ihm selbst kreierten Begriffs „Wirklichkeit im 1. Sinne“) zu unterscheiden hat. METZGER weicht zwar keinen Deut von KÖHLERS grundsätzlichen Feststellungen ab, doch gerade dadurch, daß er ihnen einerseits konsequent folgt, sie andererseits in neue Zusammenhänge einordnet, tritt der im traditionellen Streit zwischen den erkenntnistheoretisch monistischen Phänomenalisten, den erkenntnistheoretischen Dualisten und den erkenntnistheoretisch „quasi-monistischen“ (eigentlich nur völlig verwirrten) Physikalisten¹ gleichermaßen oft

¹ Physikalisten sind Leute, die z. B. Gefühle generell als Epiphänomene physiologischer Vorgänge betrachten und die Auffassung für Schwachsinn halten, daß Gefühle Auslöser physiologischer Vorgänge sein können. Der „Physikalist“ sollte keinesfalls mit „dem“ *Physiker* verwechselt werden, der sich zu meist (wie KÖHLER) als „erkenntnistheoretischer Dualist“ versteht.

„semi-naive“ Gebrauch (vgl. BISCHOF) der Begriffe „physikalisch“ und „transphänomenal“ noch unverblümt hervor als bei KÖHLER.

Allerdings weist auch KÖHLER schon darauf hin, daß selbst bedeutende Physiker sich nicht unbedingt durch ein erkenntnistheoretisch schlüssiges Verständnis ihres Wissenschaftsgebiets hervortun (indem sie z. B. dem Sachverhalt, daß es sich bei den Begriffen der Physik keineswegs um „transphänomenale“ Begriffe *sui generis* handelt, nicht die ihm gebührende Aufmerksamkeit entgegenbringen). Das verringert zwar nicht KÖHLERs Wertschätzung der im Rahmen „physikalischer“ (und im weiteren Sinne: naturwissenschaftlicher) Forschungen erbrachten Erkenntnisfortschritte, aber es dämpft erheblich seine Hoffnung, mit dem eigenen Beitrag zur Klärung der erkenntnistheoretischen Voraussetzungen (natur-) wissenschaftlichen Forschens, der ihn zur Formulierung der „Isomorphiehypothese“ führt, einen Wandel im „sentiment“ der Wissenschaft „Physik“ (und, möchte ich hinzufügen: der heutigen Wissenschaft „Psychologie“, verkörpert von semi-naiven „Psychologen“, die so „wichtig“ wie „Physiker“ sein wollen) zu bewirken (266).

Was ist „Physik“ und was ist „transphänomenal“?

KÖHLER (1968)² stellt fest:

„Nach allgemeiner Überzeugung ist physikalische Existenz und physikalisches Geschehen durchweg von transphänomenaler Art“ (76).

So gern er allerdings zur genaueren Untersuchung „physikalischen Geschehens“ übergehen würde (z. B. zu der Frage, ob „Gefordertheit als eine objektive Eigenschaft organischer Vorgänge anerkannt werden muß“, 76), zögert er:

„Wir sind bisher nicht in der Lage, solche Fragen in wissenschaftlich angemessener Art zu diskutieren. Ehe sie behandelt werden, sind zuerst dringendere Probleme zu lösen. Solche Probleme betreffen die Beziehung der phänomenalen Welt zu dem, was wir die physische Wirklichkeit nennen; denn von dieser Beziehung hängt die Lösung dieses anderen Problems ab.“

Aber gibt es überhaupt so eine Beziehung? Nach manchen einflußreichen Philosophen hat unsere Fragestellung einfach keinen Sinn. Sie sind überzeugt, daß man aus erkenntnistheoretischen Gründen nicht zwischen einer phänomenalen Welt und einer zweiten (!) Wirklichkeit außerhalb ihrer unterscheiden kann, auch wenn eine solche Unterscheidung noch so allgemein akzeptiert wird. Um Aussagen über diese zweite Welt zu machen, müßten wir ja die erste verlassen, 'über sie hinausgehen'. Das aber, so sagen die Kritiker, ist einfach unmöglich, weil sich ja sämtliche Beobachtungen und Aussagen, die wir machen können, auf phänomenale Tatbestände beziehen. Wir sind also nur von *einer* Welt umgeben, und die sollten wir lieber nicht 'phänomenal' nennen, da ja dieser bloße Ausdruck schon andeutet, daß es auch transphänomenale Tatbestände geben kann. Wenn dies Argument zuträfe, dann würde sich natürlich jede weitere Erörterung unserer Frage erübrigen“ (76 f.).

KÖHLER macht klar, daß er zwar „Phänomenologie“ für eine notwendige *Arbeitsweise* hält, „Phänomenalismus“ jedoch, „nämlich die monistische Ansicht, daß es [das Universum] durchweg aus ‚Phänomenen‘ besteht“ (77), weil es nur *eine* Art Welt“ gibt, nicht für plausibel hält. Vor allem kann er sich nicht anfreunden mit der Auffassung mancher Philosophen, der zufolge die Forschungen in den neben der reinen Phänomenologie existierenden Naturwissenschaften wie Physik, Chemie, Geologie, Biologie usw. „nur eine

² Alle KÖHLER-Zitate in diesem Beitrag stammen aus „Werte und Tatsachen“ (KÖHLER 1968).

besondere Art des Umgehens mit Wahrnehmungen darstellen“ (77), insofern nämlich, als z. B. „der Physiker sich nur für besondere Klassen von Phänomenen und für die zwischen ihnen bestehenden Beziehungen interessiert, während er alle anderen Phänomene außer acht läßt“ (77f.). Durch die „phänomenalistische Auslegung der Naturwissenschaft“ (79) „wird offenbar die Abgrenzung der Physik als einer besonderen Wissenschaft ein sehr merkwürdiges und ernstes Problem“ (78).

Der Phänomenalist hat keine überzeugende Antwort auf die Frage, wie die Auswahl derjenigen Phänomene zustande kommt, mit denen sich die Physik beschäftigt (78). Und er entzieht zugleich der herkömmlichen Antwort auf diese Frage ihre Grundlage. Diese Antwort ist nämlich: „daß nur solche Wahrnehmungen den Absichten des Physikers dienen, die zuverlässige Anzeichen für transphänomenale Wirklichkeiten sind“ (78).

Dies zu sagen, haben „erkenntnistheoretische Dualisten“ keine Schwierigkeiten, denn sie gehen ja von zwei Welten, einer phänomenalen und einer transphänomenalen, aus. Doch bei aller Sympathie KÖHLERs (und der Gestalttheorie, die ja bekanntermaßen diesen Dualismus vertritt) für diese Auffassung stellt er fest:

„Sie weisen öfter auf die Schwächen ihrer Gegner hin, als daß sie ihre eigenen Schwierigkeiten diskutieren. Genauso wie der Phänomenalist zaudert, uns zu erklären, was der Sinn physikalischer Forschung innerhalb einer rein phänomenalen Welt ist, genauso zögert der Dualist, wenn er erklären soll, was er unter ‚transphänomenaler‘ Existenz versteht, und wie er oder irgend jemand es fertig bringt, in diese zweite Welt ‚hinüber zu sehen‘“ (79).

Und dann argumentiert KÖHLER noch einmal als *advocatus diaboli*, sprich: scharfsinniger Phänomenalist: Als solcher gibt er zwar zu,

„daß Wahrnehmungen nicht die einzigen Tatbestände sind, mit denen sich die Physik beschäftigt. Aber was kommt hinzu?“ „Begriffe und gedankliche Konstruktionen, wie ‚Kraftfeld‘, ‚Potential‘, ‚Energie‘, ‚Entropie‘ usw. [...] Aber [...] es würde sinnlos sein, zu behaupten, daß wir auf diese Weise mehr als geistige Strukturen entwickeln“ (82). „Ein Beispiel aufzuzeigen, bei dem der Begriff ‚transphänomenal‘ wirklich einen Sinn hätte, ist ja unmöglich, weil wir erstens phänomenale Gegebenheiten aufzuzeigen hätten - was leicht ist - aber zweitens auch irgend etwas außerhalb dieser phänomenalen Welt, was niemand tun könnte, selbst wenn sein Leben davon abhinge“ (82f.).

KÖHLER fährt dann fort:

„Wenn der Phänomenalist widerlegt werden soll, dann muß er direkt widerlegt werden. Obwohl das zunächst als eine unlösbare Aufgabe erscheinen mag, wollen wir deshalb versuchen, den Begriffen ‚transphänomenal‘ und ‚Transzendenz‘ einen bestimmten Sinn zu geben“ (83).

Und das gelingt ihm anhand eines gleichermaßen überraschend einfachen wie überzeugend analysierten Beispiels (83-90):

Wer in der Gewißheit, daß er diesen kennt, einen Namen nennen will, und dabei unerwartet feststellt, daß er dazu nicht in der Lage ist, gibt in der Regel nicht sofort seine Absicht auf; er geht vielmehr zunächst davon aus, daß er diesen Namen, den er nicht wie erwartet in seiner *phänomenalen Welt* vorfindet, doch noch finden kann, obwohl dieser nunmehr - *per definitionem* - in eindeutigen Sinne *transphänomenal* ist. Dabei kann, während er beharrlich weiter nach dem Namen sucht, die Gewißheit, ihn (wieder-)zufinden, durchaus schwanken. Genau dies sind phänomenale Äußerungen des aufeinander Bezogeneins zweier Sachverhalte, von denen der eine (die Namenslücke) der *phänomenalen* und der andere (der richtige Name) der *transphänomenalen Welt* angehört. Dieses *phänomenale Bezogensein* auf einen *transphänomenalen* Sachverhalt ermöglicht ein gezieltes Suchen nach dem richtigen Namen. Man kann sich also z. B. die Namensliste eines Stammbuchs vornehmen, sich Vor-

schläge machen lassen etc. Und erst wenn der richtige Name auftaucht, löst sich mit einem Schlage die Beziehungsspannung im *Phänomenalwerden* des zuvor *transphänomenalen* Namens auf.³

Doch in unserem Zusammenhang ist nur wichtig, daß KÖHLER es sich mit seinem Bekenntnis zum erkenntnistheoretischen Dualismus nicht leicht gemacht hat. Denn darin unterscheidet er sich eindrücklich von vielen anderen, mit denen er nun zielbewußt im „selben Boot“ sitzen will. Und nachdem er so tief in die Gedankenwelt der Phänomenalisten eingetaucht war, kann er es nun auch nicht mehr akzeptieren, wenn seine dualistischen Mit-„Passagiere“ es sich allzu einfach machen möchten, z. B. mit pauschalisierenden Behauptungen wie

„die physikalische Wirklichkeit [sei] wesentlich ein Bereich von Quantitäten, während alle Phänomene von wesentlich qualitativer Beschaffenheit sein sollen, so daß Quantifizierung in der Psychologie notwendigerweise die phänomenalen Tatbestände dieser Wissenschaft verfälschen würde“ (107).

Allerdings:

„Die Naturwissenschaft hat so viele Arten von phänomenaler Erfahrung als nicht auch zur transphänomenalen Wirklichkeit gehörig verurteilt, daß völliger Ausschluß aller qualitativen Unterschiede als natürliches Ende dieses Prozesses angesehen werden könnte“ (109).

Doch so weit ist nie eine Naturwissenschaft in der Ausschaltung qualitativer Unterschiede gegangen:

„Wenn wir von ‚Masse‘ eines physikalischen Objektes sprechen, so meinen wir eine Sache, wenn wir von seiner ‚Länge‘ sprechen, so meinen wir eine andere. Niemand hat, soviel ich weiß, je versucht, zu zeigen, daß das nur ein quantitativer Unterschied sei“ (109).

So sinnvoll es auch sein mag, in der Erforschung transphänomenaler Sachverhalte der Quantifizierung Vorrang einzuräumen, KÖHLER ist es in diesem Zusammenhang wichtiger, die Tatsache ins rechte Licht zu rücken, daß es unmöglich ist,

„der physikalischen Natur quantitative Beschaffenheiten zuzuschreiben und gleichzeitig deren Existenz in der phänomenalen Welt zu leugnen“ (109). „Wenn es in der phänomenalen Welt keinerlei quantitative Beziehungen gäbe, insbesondere, wenn keine unserer geistigen Operationen Quantifizierung einschloße, so hätte man keinem physikalischen Objekt oder System quantitative Züge zuschreiben können“ (107).

Die „Konstruktion der physikalischen Welt“ (118f.) erfolgt, wie KÖHLER belegt, mittels „Begriffen phänomenalen Ursprungs“ (105), mögen diese auch noch so sorgfältig unter dem Gesichtspunkt ausgewählt worden sein, „welche speziellen Begriffe dieser Art in jedem einzelnen Fall am besten passen“ (105, s. a. 266-268).

Daraus läßt sich folgern, wie KÖHLER es zunächst vorsichtig formuliert, „daß transphänomenale Wirklichkeit mit phänomenaler Erfahrung verwandt ist“ (105). Schließlich kann er aber auch belegen: „Strukturell besteht oft beträchtliche Ähnlichkeit zwischen diesen Ding-Wahrnehmungen und den entsprechenden physikalischen Objekten“ (123), jedenfalls darin, wie sie in der Physik beschrieben werden.

³ Wer jetzt auf die knappe Zusammenfassung von KÖHLERs Beweisführung für den „erkenntnistheoretischen Dualismus“ womöglich mit der Bemerkung reagieren möchte: „Aber wieso soll der Name transphänomenal gewesen sein? Der war doch eher nur vor- oder unbewußt!“, sollte sich eine zweite Chance geben und bei KÖHLER ausführlich direkt nachlesen.- Wer dagegen anerkennend Morgenluft für esoterische Kontaktaufnahme mit dem Jenseits wittert, sei vor KÖHLER ausdrücklich gewarnt. Er denkt im erwähnten Zusammenhang zunächst an (neurologische bzw.) Gehirn-Vorgänge und Gedächtnis-Spuren und beschränkt sich ansonsten auf die Bemerkung: „Ich bin nicht sicher, ob es, ganz abgesehen von unserem besonderen Beispiel, irgendwelche Fälle direkt erfahrener Transzendenz gibt, in denen phänomenale Gegebenheiten auf andere als neurologische Tatbestände bezogen sind“ (90).

„Es ist deshalb eine sinnvolle These, wenn man sagt, daß wahrgenommene und physikalische Zusammenhänge in wesentlichen Hinsichten *isomorph* sind“ (134). „Sobald man annimmt, daß manche grundlegenden Eigenschaften der Wahrnehmung wie des Denkens ähnliche Gegenstücke in der physikalischen Welt haben, verliert die unvermeidliche Teilnahme des Menschen an der Konstruktion der physikalischen Wirklichkeit all ihre Schrecken. Von diesem Standpunkt aus erhält der Mensch als Physiker die Aufgabe, die physikalische Welt in Ausdrücken von solchen Begriffen zu konstruieren, die der physikalischen und der phänomenalen gemeinsam sind“ (269). „Der Mensch kommt nicht aus einer anderen Welt; er ist selber ein Kind der physikalischen Welt, gerade jener Welt, die die Physiker untersuchen. Wenn wir seine Charakteristiken mit denen der physikalischen Welt vergleichen, müssen wir daher *erwarten*, Ähnlichkeiten zu finden“ (278).

Soweit Wolfgang KÖHLER, referiert und zitiert nach seinem Werk „Werte und Tatsachen“ (Originaltitel: „The place of value in a world of facts“). Für seinen Schüler Wolfgang METZGER gehören KÖHLERs Überlegungen und Auffassungen zu den Voraussetzungen seines eigenen Werks „Psychologie. Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments“. Während KÖHLER sich innerhalb der Beschränkung auf ein spezielles (natur-)wissenschaftliches Problem „nur“ implizit mit den erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen von „Psychologie“ beschäftigt, geht es METZGER nicht nur explizit um speziell diese Voraussetzungen, sondern zugleich darum, die experimentelle Psychologie anhand einer Vielfalt ihrer Probleme und Ergebnisse zu veranschaulichen. Um so erstaunlicher mag es erscheinen, daß dabei KÖHLERs Überlegungen beständig gegenwärtig und relevant bleiben. Tatsächlich hegte METZGER wohl gar keinen Zweifel daran, daß KÖHLERs vergleichende Auseinandersetzung mit „phänomenalen“ und „physikalischen“ Wirklichkeiten zugleich eine Grundlegung der Wissenschaft „Psychologie“ war.

Nun strukturiert METZGER, sicherlich schon wegen des anderen Themas, seine Darstellung ganz anders als KÖHLER. Und dabei entsteht bei ihm gleich im 1. Kapitel mit dem Titel „Das Problem des seelisch Wirklichen“ ein „kleiner“ Unterschied zu KÖHLER. KÖHLER formuliert aus der Perspektive des Phänomenalisten, „daß man aus erkenntnistheoretischen Gründen nicht zwischen einer phänomenalen Welt und einer *zweiten* [Hervorhebung von mir] Wirklichkeit außerhalb ihrer unterscheiden kann“ bzw. „Um Aussagen über diese *zweite* [Hervorhebung von mir] Welt zu machen, müßten wir ja die erste verlassen, über sie hinausgehen“ (77, s. a. oben). Indem er den Phänomenalismus als anschauliche Konstante gelten läßt, wird also als Wirklichkeit in einem *ersten* Sinne die „phänomenale Welt“ bezeichnet, während eine - aus phänomenalistischer Sicht höchst fragwürdige - „transphänomenale Welt“ nur als eine „Wirklichkeit in einem zweiten Sinne“ Erwähnung findet.

METZGER dreht die Reihenfolge um: Bei ihm ist (zunächst einmal, wenn auch, wie sich erst später zeigt, nur vorläufig in genau dieser Gegenüberstellung) „die physikalische oder erlebnisjenseitige [= transphänomenale] Welt“ die „Wirklichkeit im ersten Sinne“, die von der „anschaulichen oder erlebten Welt“ (= phänomenaler Welt) als „Wirklichkeit im zweiten Sinne“ zu unterscheiden ist (METZGER 1963, 14); bei seiner phänomenologischen Betrachtung ist offenbar nicht mehr der monistische Phänomenalismus, sondern der dualistisch orientierte Naturwissenschaftler die „anschauliche Konstante“. Er könnte aber auch schon das KANTSche „Ding an sich“ im Sinn gehabt haben, also die Wirklichkeit in ihrer absoluten Beschaffenheit, der zweifellos - phänomenologisch bzw. „naiv-philosophisch“ - der erste Rang jeder Rangordnung von Wirklichkeiten gebührt, mag diese nun menschlichem Verstande zugänglich sein oder nicht. Das könnte der Grund dafür sein, daß er sich schließlich auch direkt mit KANT kritisch auseinandersetzt (METZGER 1963, 45-47).

Möglicherweise versuchen beide, KÖHLER wie auch METZGER, begrifflich ein wenig zu taktieren, um diejenigen, die sie von der Notwendigkeit größerer erkenntnistheoretischer Sorgfalt und den daraus folgenden Konsequenzen überzeugen möchten, nicht von vornherein zu verprellen.

Und da mische ich mich jetzt womöglich in ganz unerwünschter Weise ein, indem ich womöglich offenkundiger mache, als KÖHLER und METZGER das womöglich wollten, wie weit die Konsequenzen ihrer Denkarbeit reichen. Und vielleicht nur, weil ich mich so oft über selbsternannte deutsche „Gestalttheoretiker“ geärgert habe, die offenbar in den 50er Jahren, in denen sie Studenten gewesen sind, nie über das erste Kapitel von METZGERS „Psychologie“ hinauskamen, geschweige denn den angeblich „verstaubten KÖHLER“ lasen. Obwohl ich bessere Gründe habe (s. den ersten Absatz dieses Aufsatzes), gebe ich zu, nicht mehr zu denen zu gehören, die an große Möglichkeiten glauben, Forschungspraktiker, deren Geltungsdrang ihr Wissen und ihren Intellekt entschieden übersteigt, und verbohrte Anwendungspraktiker da abholen zu können, wo sie stehen.

Andererseits wird METZGER schon im 1. Kapitel nicht müde zu betonen, daß der „Wirklichkeit im zweiten Sinne“ die „gleiche Würde“ zukommt, wie der „Wirklichkeit im ersten Sinne“, mag man dies auch aus Voreingenommenheit immer wieder überlesen und diese phänomenologische Reihung als *Rangfolge* mißverstehen. Hier setzt er offensichtlich KÖHLERS Beitrag zur Klärung des Sachverhalts schlicht voraus.

Doch erst im 8. Kapitel „Das Leib-Seele-Problem“ läßt er unmißverständlich werden, daß ihm seine von ihm selbst im 1. Kapitel gewählte Terminologie obsolet geworden ist. Das 8. Kapitel „hat es in sich“. Da wird u. a. unter Berufung auf KÖHLER (METZGER 1963, 278) das „Abhängigkeitsverhältnis zwischen physikalischer Welt einschließlich Organismus (= Makrokosmos) und anschaulicher Welt einschließlich erlebtem Ich (= Mikrokosmos)“ anhand einer Abbildung (METZGER 1963, 283; vgl. Abb. 1) erläutert.

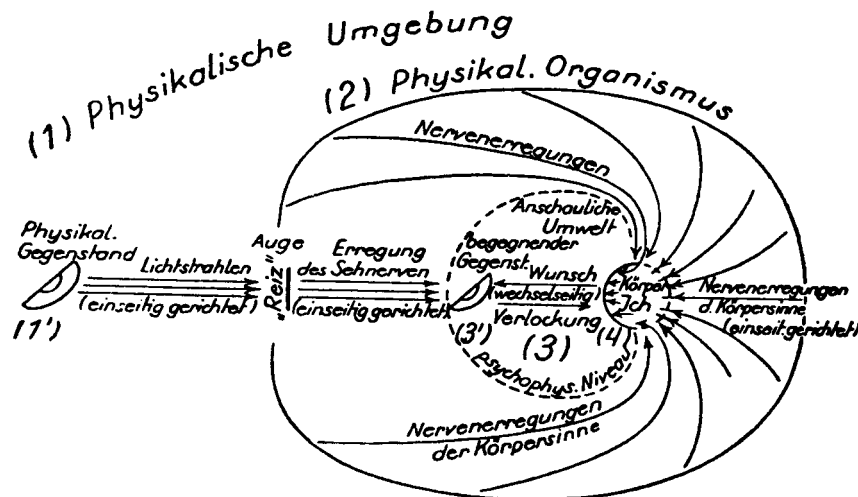


Abb. 1: Abhängigkeitsverhältnis zwischen physikalischer Welt, einschließlich Organismus (= Makrokosmos) und anschaulicher Welt einschließlich erlebtem Ich (= Mikrokosmos) (vgl. METZGER 1963, 283)

Und daraus folgt, daß mit „vier Gliedern zu rechnen“ ist, nämlich

- „(1) physikalische Welt,
- (2) physikalischer Organismus,
- (3) psychophysische ‚Welt‘-Vorgänge,
- (4) psychophysische ‚Körper-Ich‘-Vorgänge;

wobei (1) und (2) der Wirklichkeit im ersten Sinn, und (3) und (4) der Wirklichkeit im zweiten und speziell im dritten Sinn des Kapitels 1 entsprechen. Hiervon befindet sich zweifellos (2) in (1); ebenfalls zweifellos (3) und (4) in (2). Bewußtseinsfähig ist, wie oben gezeigt, nur (3) und (4), dagegen nicht (2) und (1)“ (METZGER 1963, 282).

Ja wie, darf man hier, durchaus erstaunt, fragen: Wenn das so ist, dann ist ja das Bewußtseinsfähige, also auch das aktuell Bewußte - die phänomenale Welt, die METZGERSche „Wirklichkeit im zweiten Sinne“ - Teil der physikalischen Welt, der METZGERSchen „Wirklichkeit im ersten Sinne“? Und ist denn dann noch, wie in Kapitel 1 der „Psychologie“ die generelle Feststellung korrekt, die physikalische Welt bzw. die „Wirklichkeit im ersten Sinne“ sei transphänomenal?

Aber es kommt noch deutlicher, nachdem METZGER zusammengefaßt hat:

„Wir haben versucht, die Beziehungen zwischen dem unmittelbaren Erleben und der physikalischen Welt als geschlossenen Kausalzusammenhang, ohne Sprung in ein gänzlich anders geartetes Gebiet zu begreifen und in einem lückenlosen Gesamtbild darzustellen“ (1963, 299).

Das heißt für ihn, daß die „anschaulichen Mikrokosmen“ „Teilbezirke des physikalischen Makrokosmos“ sind, daß

„wir die der Vielheit der höheren Lebewesen zugeordnete Vielheit der Welten [...] auffassen [...] als ‚Mikrokosmen‘, die sämtlich von dem einen Makrokosmos der allumfassenden physikalischen Welt abgeleitet und als eigentümliche, selbst physikalische Teilbezirke in diesem enthalten sind (vgl. schon Kap. 1, § 19). Diese Teilbezirke erhalten innerhalb der physikalischen Gesamtwelt mit fortschreitender Entwicklung eine immer steigende Bedeutung, bis zuletzt im Menschen von ihnen aus Veränderungen der gemeinsamen physikalischen Welt, des Makrokosmos, veranlaßt werden, die es an Gewalt mit Vulkanen und Gewitterstürmen wohl aufnehmen können, und die es aufs eindringlichste bezeugen, daß der Mikrokosmos alles andere als ‚wesenloser Schein‘ (‚Epiphänomen‘) ist [...]“.

Wenn wir die anschaulichen Welten als eigenartige, verhältnismäßig geschlossene Teilgebiete der physikalischen bezeichnen, so behaupten wir damit zugleich: Es gibt in der physikalischen Welt Eigenschaften und Verhältnisse, die mit physikalischen Verfahren anderswo (d. h. außerhalb der Mikrokosmen) bisher nicht festgestellt wurden und zweifellos größtenteils überhaupt nicht festgestellt werden können; wie etwa die Nichtbeliebigkeit der Bezugssysteme (Kap. 4) [...], vor allem aber die ganze Fülle der Sinnesqualitäten und der Wesenseigenschaften“ (METZGER 1963, 305f.).

Für diejenigen, die jetzt meinen, das, was METZGER hier sagt, sei aber nicht durch KÖHLERS Auffassungen abgedeckt, habe ich u. a. am Anfang KÖHLER so ausführlich zitiert. Ich habe im übrigen viele hochinteressante Erörterungen sowohl KÖHLERS als auch METZGERS hier nicht erwähnt, die allesamt hochbrisant für viele heute noch immer wissenschaftliches Denken bestimmende semi-naïv phänomenologische wie semi-naïv physikalistische Auffassungen sind. Hier ging und geht es mir ja im Grunde nur darum, die Mehrdeutigkeit der Begriffe „physikalisch“/„physikalische Welt“, „transphänomenal“/„transphänomenale Welt“ und „Wirklichkeit im ersten Sinn“ zu klären und zu erklären. Aus dem Dargelegten folgt, daß darunter jeweils Verschiedenes verstanden werden muß, je nachdem, ob man sich auf die Bedeutungen bezieht, bei denen KÖHLER und METZGER die herkömmlich denkenden Naturwissenschaftler (einschließlich Psychologen) „abzuholen“ versuchen, oder auf die Bedeutungen, die unausweichlich sind, wenn man den KÖHLER-METZGERSchen Klärungen der Begriffe folgt.

Um die voneinander abweichenden Bedeutungen der genannten Begriffe so klar wie möglich werden zu lassen, werde ich jetzt diese Begriffe getrennt voneinander zu definieren versuchen und dabei jeweils explizit zwischen verschiedenen Bedeutungen unterscheiden. Anhand der bisherigen Ausführungen, vor allem der KÖH-

LER- und METZGER-Zitate, kann der Leser im Zweifelsfall selbst überprüfen, ob meine Erläuterungen damit übereinstimmen oder ich mich womöglich einmal bei ihrer Wahl vergreife.

1. Physikalisch/physikalische Welt

1. Bedeutung: In einer ersten Bedeutung wird damit der Teil der Welt bezeichnet, der in den traditionellen „Naturwissenschaften“, speziell in der „Physik“, erforscht werden soll. Dabei wird deren Forschungsgebiet nicht nur als grundsätzlich „transphänomenal“ (= erlebnisjenseitig), sondern oft zugleich auch als grundsätzlich verschieden von der „phänomenalen“ (= anschaulichen oder erlebten) Welt angesehen. In schärfster Form findet diese Bedeutung Verwendung, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß es sich bei der „phänomenalen“ Welt lediglich um eine Welt des Scheins handelt, und erst durch „physikalische“ Forschung das *wirklich* Wirkliche erkannt wird.

2. Bedeutung: In einer zweiten Bedeutung (die den kritisch-realistischen Differenzierungen der Gestalttheorie entspricht) handelt es sich um den „Makrokosmos“, innerhalb dessen die „Anschauungswelten“ (= phänomenalen bzw. anschaulichen oder erlebten) Welten „eigentümliche, selbst physikalische Teilbezirke“ sind, für die gilt: „Es gibt in der physikalischen Welt Eigenschaften und Verhältnisse, die mit physikalischen Verfahren *anderswo* (d. h. außerhalb der Mikrokosmen) bisher nicht festgestellt wurden und zweifellos größtenteils gar nicht festgestellt werden können“ (METZGER 1963, 305, siehe schon oben). Gemäß dieser Bedeutung ist die (transphänomenale) „physikalische Welt“ in 1. Bedeutung lediglich ein Teilbezirk des „einen Makrokosmos der allumfassenden physikalischen Welt“ (auch METZGER 1963, 305). Mit dieser 2. Bedeutung ist wie mit der 1. ein „erkenntnistheoretischer Dualismus“ verbunden. Erst die 2. Bedeutung wird jedoch logisch konsistent dem Sachverhalt gerecht, daß keinem Forscher eine andere als seine „phänomenale“ Welt zur Verfügung steht, um auf „transphänomenale“ Sachverhalte zu schließen. Die „transphänomenalen Wirklichkeiten“ müssen, sofern zutreffende Aussagen über sie möglich sein sollen, zumindest in für physikalische Forschung relevanter Weise mit „phänomenalen Wirklichkeiten“ verwandt sein.

3. Bedeutung: Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß gelegentlich fälschlich unterstellt wird, Metzger habe mit „physikalischer Welt“ das „physikalische Weltbild“, d. h. das jeweils gerade als neuester Stand der naturwissenschaftlichen Forschung geltende Weltverständnis gemeint; dies ist bei ihm wie auch bei KÖHLER jedoch nie der Fall.

2. Transphänomenal/transphänomenale Welt

1. Bedeutung: Diese entspricht der 1. Bedeutung von „physikalische Welt“ mit all ihren Konnotationen. Wenn z. B. von „der“ transphänomenalen Welt die Rede ist, ist damit zumeist gemeint, daß es eine grundsätzlich „transphänomenale“ Wirklichkeit gibt, die von „der“ phänomenalen Welt, die im Extremfall als eine Welt des Scheins verstanden wird, streng zu unterscheiden ist.

2. Bedeutung: Mit der Einführung der 2. Bedeutung von „physikalischer Welt“ ändert sich das Verständnis von Transphänomenalität grundlegend. Zwar hegen Gestalttheoretiker keine Zweifel daran, daß phänomenale Sachverhalte erforschbare transphänomenale Entsprechungen haben, daß es sich deshalb

a) bei dem, was unter der jeweils ersten Bedeutung von „physikalischer Welt“ und „transphänomenaler Welt“ verstanden wird, tatsächlich um transphänomenale Sachverhalte handeln kann. Diese Sachverhalte werden aber nicht mehr als grundsätzlich von anderer Art als „phänomenale“ Sachverhalte verstanden. Sie werden vielmehr in dem Sinne als verwandt mit letzteren begriffen, als diese das begriffliche Rüstzeug bereitstellen müssen, um eine angemessene „Konstruktion der physikalischen Welt“ (KÖHLER, s. o.) zu ermöglichen.

Zum anderen ist es, wie KÖHLER belegt,

b) durchaus möglich, daß „Transphänomenales“ zu „Phänomenalem“ werden kann (und umgekehrt). KÖHLERS Beispiel des „vergessenen Namens“ belegt, daß ein Austausch zwischen „transphänomenaler“ und „phänomenaler Welt“ möglich ist und ist ein Hinweis darauf, daß (möglicherweise) auch zuvor stets Transphänomenales phänomenal (= bewußt) werden kann; das heißt auch: Wir können unter bestimmten Umständen durchaus „Botschaften“ aus der „transphänomenalen Welt“ empfangen, die für uns gänzlich neu sind. Das läßt z. B. Begriffe wie „Verdrängung“ und „Offenbarung“ in einem neuen Licht erscheinen.

Gemäß dieser 2. Bedeutung kann, je nach Zusammenhang, der Gebrauch des Begriffspaares „phänomenal/transphänomenal“ zweierlei bedeuten: zum einen: „grundsätzlich bewußtseinsfähig/grundsätzlich nicht bewußtseinsfähig“, zum andern: „gegenwärtig bewußt/gegenwärtig unbewußt“ bzw. „gegenwärtig als Wahrnehmungsinhalt verfügbar/gegenwärtig nicht als Wahrnehmungsinhalt verfügbar“. Aus dieser 2. Bedeutung ergibt sich also, daß die Grenzziehung zwischen „grundsätzlich transphänomenal (= bewußtseinsjenseitig)“ und „grundsätzlich phänomenal (= bewußtseinsfähig)“ ein Forschungsproblem darstellt, das noch viele Fragen aufwirft, auch wenn für bestimmte Bereiche (z. B. elektrophysiologische Vorgänge im Großhirn oder andere Vorgänge (z. B. Stoffwechsel) im Organismus unbezweifelbar festzustehen scheint, daß sie unserer unmittelbaren Wahrnehmung nicht zugänglich sind.

3. Wirklichkeit im ersten Sinne (METZGER)

1. Bedeutung: = 1. Bedeutung von „Physikalische Welt“ = 1. Bedeutung von „Transphänomenale Welt“.

2. Bedeutung: = Makrokosmos, der „Phänomenales“ (= Mikrokosmen) wie „Transphänomenales“ umfaßt = 2. Bedeutung von „physikalische Welt“.

Die jeweils unter „2. Bedeutung“ vorgenommene Definition der unter 1. - 3. behandelten Begriffe hat Konsequenzen für die Bedeutung weiterer Begriffe, die im Zusammenhang mit diesen verwendet werden, z. B. auch für den Begriff „genetisch objektiv“ oder „ontologisch objektiv“. Während damit in einer 1. Bedeutung die „physikalische Welt“ in 1. Bedeutung charakterisiert wird, handelt es sich in einer 2. Bedeutung um die Charakterisierung der 2. Bedeutung von „physikalischer Welt“, also des „Makrokosmos“. Damit stehen sich nicht mehr „das genetisch bzw. ontologisch Objektive“ und „das ontologisch Subjektive“ (auf identischer begrifflicher Hierarchiestufe) als zwei verschiedene Bereiche gegenüber, sondern das „ontologisch Objektive“ schließt das „ontologisch Subjektive“ mit ein. Daraus folgt dann u. a., daß die Bereiche, welche die Physik und die Psychologie als historisch definierte Wissenschaften untersuchen, gleichermaßen Teile, allerdings verschiedene, der einen „ontologisch objektiven Wirklichkeit“ sind.

Abschließende Bemerkungen

Es geht nicht darum, irgendwo eine „physikalische“ oder „transphänomenale“ Welt zu entdecken, sondern darum, uns Menschen als voll verantwortliche Teile der einen alles umfassenden Welt immer besser zu begreifen. Und je besser wir uns so begreifen, desto klarer tritt hervor, daß eine kategoriale Unterscheidung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften oder - noch schlimmer - zwischen Physik und Humanwissenschaft blanker Unsinn ist. Was immer gefordert ist, ist „der Wille zur Wahrheit“: eine wissenschaftliche Begriffsbildung, die Grundlage für mehr ist als eine kabarettistische Einlage von der Art: „Entschuldigung, ich hab’s vielleicht nicht so gemeint; aber es war doch gut, daß wir mal darüber gesprochen haben.“ Die begriffliche Unklarheiten krönende Verwechslung von (kommerziell nutzbarem) technischem Fortschritt mit wirklichem Fortschritt in der Erkenntnis makrokosmischer Zusammenhänge ist leider nach wie vor zu oft die chronische Lachnummer trauriger Clowns im Zirkus „Wissenschaft“. Wenn es einmal *unmöglich* würde, daß irgendein Wissenschaftler, ohne damit seinen gesellschaftlichen Rang als Wissenschaftler zu verlieren, einer solchen Verwechslung erliegen kann, wäre das ein Wandel im Wissenschaftsbetrieb, der selbst die Bedeutung der Relativitätstheorie EINSTEINs überträte.

Diese Überlegungen führen wieder zu Max WERTHEIMER, auch wenn er, der als eigentlicher Begründer der Gestalttheorie gilt, hier im Titel nicht genannt wurde: zu seiner ganz schlicht formulierten Auffassung, daß Wissenschaft steht und fällt mit dem Willen des Wissenschaftlers zur Wahrheit (WERTHEIMER 1991) und so natürlich auch mit dem Einsatz der menschlichen, also der „phänomenalen“ Möglichkeiten: des menschlichen Wahrnehmens und Denkens. In Wahrheitsliebe und Intellekt (ich verwende hier bewußt nicht den auch von „Wissenschaftlern“ oft mißbrauchten Begriff „Intelligenz“) liegen die Chancen jeder Wissenschaft. Wer diese „phänomenalen“ Möglichkeiten abkoppeln will von Wissenschaftlichkeit und dafür irgendeinen, vielleicht für bestimmte Zwecke sinnvollen oder einmal sinnvoll gewesenenen Methodenkanon einsetzt (der dann von vornherein jede Denkschwäche exkulpiert), kann nur Wissenschaft schlechthin *ad absurdum* führen.

Ich war nur Repetitor. Ich habe repetiert und will den Teilnehmern des am Anfang erwähnten Seminars, aber auch allen Interessierten, nur das Repetieren erleichtern. Vieles Kluge ist eben längst, bevor wir zu denken begonnen haben, geschrieben worden. Es kommt darauf an, daß es auch (noch) gelesen und verstanden wird.

Zusammenfassung

Aus der kritisch-realistischen und gestalttheoretischen Perspektive KÖHLERs und METZGERs läßt sich die traditionelle Unterscheidung zwischen „physikalischer“ und *zugleich* „transphänomenaler“ Welt einerseits und „phänomenaler“ Welt andererseits nicht aufrecht erhalten. Vielmehr erweist es sich als angemessen, die „phänomenale“ Welt als eigentümlichen Teilbezirk (Mikrokosmos) des *einen* „physikalischen Makrokosmos“ zu begreifen. Dann aber ist die „physikalische“ Welt nicht mehr grundsätzlich „transphänomenal“; dann sind z. B. Gefühle „physikalische“ und „phänomenale“ Eigenschaften *zugleich* und lediglich der Bereich der Welt, den die Physik *traditionellerweise* untersucht, ist (möglicherweise durchgehend) „transphänomenaler“ Natur.

METZGER knüpft zwar im 1. Kapitel seiner „Psychologie“ bei seiner Unterscheidung zwischen „Wirklichkeit im 1. Sinne“ und „Wirklichkeit im 2. Sinne“ an die traditionelle Unterscheidung zwischen „physikalischer“ und *zugleich* „transphänomenaler“ Welt (= dem Bereich der Welt, den die Physiker zu untersuchen pflegen) einerseits und „phänomenaler“ Welt (= dem Bereich der Welt, der dem menschlichen Erleben zugänglich ist) andererseits an, spätestens im 8. Kapitel wird jedoch klar, daß dies nur eine vorläufige Begriffsdefinition war. Die „Wirklichkeiten im 2. Sinne“ sind stets Teile der umfassenden „Wirklichkeit im 1. Sinne“.

Diese Auffassung wird auch von KÖHLERs Differenzierung des „erkenntnistheoretischen Dualismus“ bestätigt; er belegt, daß Vertrauen in die Ergebnisse der Erforschung „transphänomenaler“ (z. B. organischer) Sachverhalte nur gerechtfertigt ist, wenn „phänomenale Wirklichkeit“ mit „transphänomenaler Wirklichkeit“

verwandt ist, d. h. konkret: wenn phänomenale Begriffe (da andere keinem Menschen zur Verfügung stehen) das Verständnis und die Repräsentation transphänomenaler Sachverhalte ermöglichen.

Summary

Following the critical-realistic and Gestalt theoretical view of KÖHLER and METZGER one cannot maintain the traditional distinction between the "physical" and at the same time "transphenomenal" world on the one hand and the "phenomenal" world on the other hand. Moreover it is appropriate to understand the "phenomenal" world as a specific part (microcosm) of the one all-including "physical macrocosm". Consequently, the "physical" world no longer can be seen on principle as "transphenomenal"; which means, that e.g. emotions are "physical" and "phenomenal" attributes at the same time, and only that part of the world which physics traditionally search into, is (perhaps totally) "transphenomenal".

In METZGER's "Psychology" chapter 1, when introducing the concept of "reality in the 1st sense" and "reality in the 2nd sense", METZGER still follows the traditional distinction between a "physical" and at the same time "transphenomenal" world (that part of world which is to be researched by the physicist) on the one hand and a "phenomenal" world (that part of the world which can be experienced by human beings) on the other hand; However, in chapter 8 it becomes clear, that this was a preliminary or temporary definition only. The "realities in the 2nd sense" are always parts of the all-including "reality in the 1st sense".

This conception is also maintained by KÖHLER's differentiating of "epistemological dualism". He proves that confidence in the results of searching into "transphenomenal" (e.g. organic) facts is only justified, if "phenomenal reality" is akin to "transphenomenal reality; in concrete: if phenomenal formations of a concept (because human beings can have no other) are providing the understanding and the representation of transphenomenal facts.

Literatur

- BISCHOF, N. (1966): Erkenntnistheoretische Grundlagenprobleme der Wahrnehmungspsychologie. In METZGER, W. (Hg.), *Wahrnehmung und Bewußtsein. Handbuch der Psychologie*, Bd. 1, 1. Halbbd., S. 21-79. Göttingen: Hogrefe.
- KÖHLER, W. (1968): *Werte und Tatsachen*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer; amerik. Ausgabe: KÖHLER, W. (1938). *The place of value in a world of facts*. New York: Liveright.
- METZGER, W. (1963): *Psychologie. Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments* (3. Aufl.). Darmstadt: Steinkopff.
- WERTHEIMER, Max (1991): Über Wahrheit. In Wertheimer, Max, *Zur Gestaltpsychologie menschlicher Werte. Aufsätze 1934-1940* (hg. und kommentiert v. WALTER, H.-J.), 13-34; Original: WERTHEIMER, M. (1934). On truth. *Social Research* 1, No. 2, 135-146.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Hans-Jürgen P. Walter
Battenbergerstraße 1
35216 Biedenkopf